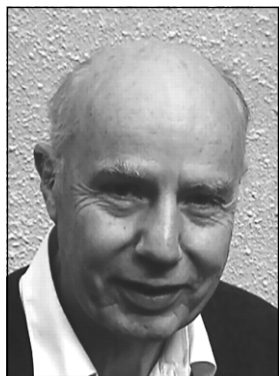


Peter Bernholz

Eine Rückkehr nach Berlin



1953 Diplomvolkswirt. 1955 Dr. rer. pol., beides Universität Marburg. 1956–62 Assistent Universität Frankfurt und Universität München. 1962 Habilitation Universität Frankfurt. 1963/64 Rockefeller Fellow Harvard University und Stanford University. 1964–66 Dozent Universität Frankfurt. 1966–71 ordentlicher Professor Technische Universität Berlin. 1971–97 ordentlicher Professor und Direktor Universität Basel. Seitdem Professor em. am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum (WWZ), Universität Basel. Gastprofessuren u. a. am MIT, VPI und den Universitäten Stanford, UCLA und Australian National University. Wichtige Publikationen: *The International Game of Power* (Berlin, New York, Amsterdam: Mouton Publishers, 1985). *Grundlagen der politischen Ökonomie* (Tübingen: Siebeck, 3. Aufl. 1993/94, mit F. Breyer). "Democracy and Capitalism: Are They Compatible in the Long-Run?" *Journal of Evolutionary Economics* 10, 1/2 (2000): 3–16. – Adresse: Postfach, 4003 Basel, Schweiz.

Singe, o Muse, ein Lied von all den herrlichen Taten,
Die am Kolleg zu Berlin im letzten Jahre geschahn:
Wie uns der Held, der als Lepenies weit bis zum Balkan bekannt,
Treffend bewies, dass schon balde, verrät die Kultur Politik,
Nahet gewaltig von fern das kummervoll schwarze Verhängnis.

Rühmen auch will ich die Ritter, die Fledermäusen getrotzt,
Die freudig bereiten Genuss mit dem Bild und dem Ton dieser
Säuger.
Nur Held Ligeti schied gar bedrückt, verschleiern doch Bilder
Musik,
Selbst wenn von Pygmäen sie stammt oder gar aus vulkanischem
Java.

Aber auch schwarze Gedanken bedrückten der Fellows Gemüt
Als Dick Bernstein beschwor die Geister des absolut Bösen,
Als Rutkevich sprach von den deutschen Konservativen,
Als trostlos uns ließ allein Kermani im Dunkel Attars.

Doch heiter stimmt oft uns der Dame, Frau Springborgs,
glückliches Fragen.
Wie auch Sanjays beißender Witz, und der preußische Leutnant
Gilliot,
Der im Kampf mit Kamali und Jacques drang ein in des Muslims
Gesetz.
Doch tiefer, in spielender Form, verstehen wir bald auch
die Spinnen,
Die tanzen beim heimlichen Fest, das ökologisch munter
sie treiben.

Gebannt hat verdutzt das Problem, wie der Spiegel täuschend
verdreht,
Wie aus der Heldenballad die indisch' Geschichte entsteht,
Wie Ritter Bade und Emmer woll'n öffnen die Tore der Stadt.
Aber Henrich hat Trost uns gewährt durch die Weisheit der
Philosophie,
Und gerührt hat im Herz uns die Muse, die Finnlands Dicht'rin
geküsst.

Manch heftig Turnier entfachten der Globalisierung Verdienste
und Tücken,
Ob zu Armut sie führt bei verheißender Öffnung geschlossener
Märkte,
Ob sie Reichtum der Arten verschlingt für tückisch
verführenden Wohlstand,
Und ob sie wohl sei des US-Kapitals und der
Weltbank Verschwörung.

Gewiss hat vergessen mein Lied so manchen tapferen Streiter,
Vergessen auch die Musik, die von Bach zu Mozart geführt –
Aber die Muse begehrt, dass ich ende zu langen Gesang,
Den zu Fellows Genuss und zum Lob des Berliner Kollegs,
Sie mir zu singen gebot erst kürzlich am Hang des Parnass.

(Berlin-Grunewald, im Juli 2001)

Für meine Frau und mich bedeutete die Zeit am Wissenschaftskolleg zu Berlin eine Art Rückkehr, ein Wieder- und Neuentdecken, hatte mich doch meine erste Professur seinerzeit für fünf Jahre an die Technische Universität geführt. Wir wohnten damals in Frohnau und meist fuhr ich mit der S-Bahn am Todesstreifen entlang und dann durch gespenstisch dunkle, geschlossene Bahnhöfe zum S-Bahnhof Friedrichstraße, wo ich unter den Augen der über uns patrouillierenden Volksarmisten in die Bahn zum Zoologischen Garten umstieg. Unterwegs sah man wieder den Todesstreifen nahe beim Reichstag, wo heute die neuen Büros für die Abgeordneten entstehen. Welch ein Unterschied zu damals und wie aufregend, die stattgefundenen und noch stattfindende Entwicklung zu beobachten.

Nun war auch der Weg nach Ostberlin und in das umliegende Brandenburg frei. Wir nutzten das, um neben diesem Teil Berlins Jüterbog und das Kloster Zinna kennen zu lernen. Mit Pieter Emmer und einer Amerikanerin besuchte ich Brandenburg. Und zusammen mit Claude Gilliot reisten wir etwas abenteuerlich nach Stettin, wo ich mit Wehmut des verlorenen deutschen Ostens gedachte, wie vor Jahren bei einem Besuch Danzigs. In der Mark erinnerte mich das Aussehen der Städte in manchem an Eindrücke aus meiner Kindheit. Und neben den Erfolgen des Neubeginns besonders in der Infrastruktur und bei der Restaurierung der Bausubstanz waren die Spuren von 45 Jahren kommunistischer Fehlentwicklung, aber auch die gewaltigen verbleibenden Probleme nicht zu übersehen.

Selbst unser Hund Nobel genoss Berlin mit den vielen Hunden am Grunewaldsee und der Bademöglichkeit dort. Von den Bewohnern der Villa Walther wurde er als freundlicher Wächter geschätzt.

Einen ersten Eindruck vom Wissenschaftskolleg gibt das einleitende Gedicht, das ich anlässlich der festlichen Schlussveranstaltung geschrieben habe. Das Zusammensein mit Forschern aus verschiedenen Ländern und Disziplinen sowie den Künstlern war anregend und stimulierend. Nie vergessen werde ich die intensiven Gespräche mit vielen Fellows, von denen ich hier nur die mit Zvi Yavetz und György Ligeti erwähne. Nicht abzusehen ist, ob und wie weit sich diese verschiedenen Eindrücke künftig in hoffentlich kreativen neuen Ansätzen niederschlagen werden. Sehr dankbar bin ich Gerhard Neuweiler, der einen gewagten, fachübergreifenden Aufsatz, den ich am Wissenschaftskolleg abschloss, las und kritisch kommentierte. Pieter Emmer las mein fast fertiges Buchmanuskript, und ich habe ihm für viele kompetente Ratschläge zu danken.

Zu der Arbeitsgruppe über „Globalisierung“ kam ich eher zufällig. Ich hatte mich mit den zugehörigen Fragen vor fast vierzig Jahren beschäftigt. Die Zusammenhänge der mit dem wirtschaftlichen Wachstum verbundenen Erscheinungen, die man damals als „Industrielle Revolution“ (auch dieser Begriff war schon zu eng) bezeichnete, schien mir weitgehend geklärt zu sein. Doch dann kam der neue (noch engere) Begriff auf, was mich ärgerte, sodass ich einen Artikel dazu in der *Neuen Zürcher Zeitung* verfasste. Von Kollegen gedrängt, übersetzte ich denselben ins Englische, erweiterte die empirische Basis und wurde so immer weiter in dieses Thema hineingezogen, das dann auch mit den realen ökonomischen Umstrukturierungen und den sozialen und politischen Folgen des Wirtschaftswachstums meinem Vortrag am Kolleg zugrunde lag.

Unsere Arbeitsgruppe traf sich meist zum Mittagessen am Mittwoch und hörte und diskutierte bei dieser Gelegenheit kleinere Vorträge. Die verschiedenen Perspektiven, die dabei von Robert Wade als politischem Ökonomen, von Stephen Krasner als Politologen, von Katherine Verdery und Andreas Wimmer als Ethnologen, von Hui Wang als chinesischem Historiker aus Peking und von Francis Snyder als Rechtswissenschaftler beigetragen wurden, stellten eine anregende Bereicherung für mich dar. Ich selbst suchte insbesondere durch vergleichende historisch-ökonomische Analyse zur Arbeit dieser Gruppe beizutragen. So gewinnt man z. B. gleich eine andere Sicht bezüglich der Ursachen und Konsequenzen von starken langfristigen Wechselkursschwankungen und Abweichungen von der Kaufkraftparität, wenn man erfährt, dass solche Schwankungen mindestens seit dem siebzehnten Jahrhundert im gleichen Ausmaß wie heute mit allen Fällen flexibler Wechselkurse verbunden waren.

Meine eigene Arbeit konzentrierte sich auf zwei Schwerpunkte. Einerseits sammelte ich statistisches Material über die (west)deutsche Entwicklung der relativen Preise als Folge des wirtschaftlichen Wachstums und der Umstrukturierung. Denn eine dramatische Änderung des Verhältnisses der Preise von Waren und Dienstleistungen zueinander ist charakteristisch für diesen Prozess, hat aber leider bisher in der Literatur kaum genügend Beachtung gefunden. Ich möchte betonen, dass mir dabei die freundliche Hilfe der Bibliothek von größtem Wert war. Zu Hause hätte ich für dieses Unternehmen sicherlich die dreifache Zeit benötigt. Während ich die erforderliche Materialsammlung im Wesentlichen abschließen konnte, reichte die Zeit leider nicht mehr zur Verarbeitung der gewonnenen empirisch-historischen Unterlagen.

Zum Teil lag dies wohl auch an meinem zweiten Schwerpunkt. Es gelang mir, das immer wieder aufgeschobene Projekt eines Buches über „Monetary Regimes, Inflation and Currency Reforms. Historical Evidence, Economic and Political Relationships“ im Wesentlichen, d. h. bis auf Detailkorrekturen und Ergänzungen, abzuschließen. Nun mag man fragen: Was hat das mit Globalisierung zu tun? Obwohl ich mich mit diesem Projekt schon seit 25 Jahren, auch von anderen Fragestellungen ausgehend, beschäftige, ist es dennoch durch enge Bezüge mit der Globalisierung verbunden. Denn die Globalisierung ist zwar, gemessen am Anteil etwa der Exporte am Bruttosozialprodukt, seit dem Zweiten Weltkrieg, nach der Unterbrechung durch die beiden Weltkriege und die Zwischenkriegszeit, wieder auf den positiven Trend der Jahrzehnte vor 1914 zurückgekehrt. In Bezug auf die Weltwährungsordnung wurde jedoch das Ausmaß der Globalisierung von 1914 mit Ausnahme der Verflechtung der Kapitalmärkte bei weitem noch nicht wieder erreicht. Damals hatten alle wichtigen Länder mit der Goldumlaufwährung eine einheitliche weltweite Währung, während heute diskretionäre Papiergeldstandards vorherrschen, zwischen denen oft flexible Wechselkurse herrschen. Die Letzteren mit ihren starken kurzfristigen Bewegungen und ihrem starken mittel- und langfristigen Überschießen verstärken jedoch häufig Krisen oder verursachen sie sogar. Außerdem versuchten selbst die schwächeren Länder, die wie Russland, Österreich-Ungarn, Argentinien und Brasilien im 19. Jahrhundert längere Zeit uneinlösbares Papiergeld benutzten (benutzen mussten), immer wieder zur stabilen Silber- oder Goldwährung zurückzukehren, was auch in den 1890er Jahren den drei zuerst Genannten für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg gelang. Das hatte zur Folge, dass die Inflation selbst in den „schwachen“ Ländern nie das Ausmaß des 20. Jahrhunderts erreichte. Als Folge fanden von den 30 von mir gezählten Hyperinflationen, die es bisher in der Geschichte gab (eine Hyperinflation liegt laut *Philipp Cagan* dann vor, wenn die monatliche Inflationsrate mindestens einmal eine Höhe von mindestens 50% erreicht), 29 nach 1914 und nur eine vor diesem Zeitpunkt statt (die Assignaten-Inflation der großen Französischen Revolution). Diese Tatsache selbst wirft sicherlich ein bezeichnendes Licht auf die gegenwärtige Verfassung der internationalen „Währungsordnung“.

Auch diese Arbeit wäre an vielen Stellen ohne die Unterstützung der Helfer in der Bibliothek und der Computerabteilung nicht möglich gewesen. Denn Letztere halfen ebenfalls auf verschiedene

Weise, nicht zuletzt bei der Herstellung von zahlreichen farbigen Abbildungen.

So scheiden meine Frau und ich vom Wissenschaftskolleg mit vielen guten Erinnerungen. Ich selbst habe dabei das Gefühl, dass ein weiteres akademisches Jahr erforderlich gewesen wäre, um meine vermutlich zu ehrgeizigen Pläne vollends zum Abschluss zu bringen. Besonders bedaure ich es, dass ich neben der Lektüre der meine eigenen Arbeiten betreffenden Literatur nicht genügend Muße für eine umfangreichere Beschäftigung mit der Literatur anderer Gebiete gefunden habe.